

Tagesspiegel 13.10.2000

EINE ZEN-MEDITATION AUS STAHL UND HITZE:
L.A. AUS DER PERSPEKTIVE DES AMOKSCHÜTZEN von Matthias Greffrath

Die Stadt ist menschenleer. Graue Sonne lässt den Asphalt flimmern, heizt die Wellblechhöfe auf und den Müll auf den Gehwegen. Vor einer leer gepumpten Tankstelle nässtet ein Reisender an seiner Tasche, eine ungestörte schwarze Gestalt überquert die Straße, der Lieferwagen auf der anderen Seite steht weit offen. Über fensterlosen Montagehallen schweben Überwachungskameras und eine Frau im weißen Kleid beeilt sich. Neben der Backsteinwand endet das Blickfeld und ein schwarzer Hundeschatten lässt von der Barackenkirche die Zunge hängen.

LA DRIVE-BY hat der Fotograf Michael Lange, der für Geo, Stern und die Time arbeitet, seine Ausstellung genannt: 30 grobkörnige, großformatige Standbilder, die auf die kaputten Räume des Postfuhramtes verteilt worden. Ein oder zwei in einem Raum manchmal gar keins. Drive-By, so heißen in Los Angeles Schüsse aus dem fahrenden Auto, auf Passanten auf die Angehörigen feindlicher Gangs, Mutproben, Initiationsriten auf Straßen, die mit Angst gepflastert sind. Auch der Weg durch die hohen Räume ist ein Drive-By: tote Winkel, fleißig-schwarze Büsche vor einem Tunnel, hinter denen etwas laufen könnte, man hört den eigenen Schritt, aber hinter der Ecke sind nur weiße Wände, ein flüchtiger Blick auf vier Treppenstufen, die ins Nichts führen, ein Mann trägt eine Pizza, vorm vergitterten Elektronik Shop, nur seinen Schatten folgt ihm, ein flüchtiges Paar mit hochgezogenen Schultern verschwindet in der heißen Mauer und überall Kameras, vergitterte Fenster, gerollter Stacheldraht über Betonmauern, Sackgassen.

Drive-By: Blicke aus dem fahrenden Auto, auf die Fenster des Chevrolet vor der Garagenwand, auf die Türme des Storage Building, auf dem Gullischlitz an der Ecke. Jede Öffnung wird zur Schießscharte, jeder Busch zum Hinterhalt, sowie der Wagen, in dem der Betrachter sitzt und das Gebüsch, durch das er die Stadt ins Visier nimmt. Wenn die Augen auf eine unbewusste Gefahr warten, wird der Blick diffus, gleitet über die glatte Oberfläche. Alles ist gleichgültig: die Ritzen in den Tunnelkacheln, die Schattenkringel eines Kabels auf der blanken Wand, das blasse Muster im Filter der Klimaanlage, die Eternit Schindeln des Vorstadthauses. Gebremste Panik, kontrollierte Möglichkeit träumerische Wachheit: unter der großen Koppel des Backsteinbaus endet die Fahrt. Durch das Fenster pfeift die Straßenbahn, rauschen die Motoren, mischen sich in die sparsam Tropfenklänge der Tons Installation (von Thomas E. Martin) und die Schritte aus dem Nebensaal. Der beunruhigte Blick wandert durch Drahtmaschen, auf die schwarze Palme im gehackten Sand, auf das gleisende graue Meer. Was war das? Ein Gangster Film, eine Apokalypse, ein Albtraum? Eine kalifornische Zen-Meditation aus Stahl, Beton und Hitze? Im Schwarz eines riesigen Polaroids erscheint kurz und tief der eigene Schatten.

